Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: C.F. Meyers Festgedicht zur Ignaz Heim-Feier 1881

Autor: Gachnang, Konrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573582

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die zum Abbruch bestimmte "Blumenbleiche" in Winterthur. Phot. S. Saggil, Binterthur.

"Das Hauß zur Sonnen Blum o Herr laß gsegnet stehen, So lang die Sonne selbs wirt auf und nider gehen."

Die "Sonnenblume" ist für den Kunstund Altertumsfreund bemerkenswert, weil das, wie mir der hiesige Altertumsforscher Beterhans mitteilt, das letze alte Winterthurer Haus ist, das eine Fassadenmalerei besitzt, sodaß mit ihm auch der letzte Zeuge diese hier stark verbreiteten mittelalterlichen Kunstzweiges verschwindet. Das erste Wappenbild des genannten Allianzwappens zeigt eine Blume und ist vielleicht dem Geschlecht der "Blum" zuzuweisen, das andere führt das Aleeblatt der "Sulzer" mit zwei seitlichen Sternen. Im "N. W. T." wird der Wunsch ausgebrückt, es möchte der Neubau des kantonalen Milchverbandes den Namen zur "Sonnenblume" beibehalten und wieder einen sinnigen fünstlerischen Schmuck ershalten. Die Leser des "Schweiz" werden beim Betrachten des schwen Heimatschutz bildes schweizerischer Eigenart, dieses prächtigen und in seiner ganzen Anlage so heimeligen Gebäudes, dem ausgedrückten Wunsche sicherlich beipflichten. Schon bloße Pietät erheischt dies.

Dr. Albert Sablügel, Winterthur.

C. J. Meyers Festgedicht zur Ignaz Heim-Feier 1881.

Mitgeteilt von Konrad Cachnang, Zürich.

Der 7. März 1918, der hundertste Geburtstag des seinerzeit so geseierten Musikdirektors Ignaz Heim, hat in vielen Kreisen unseres Volkes, vor allem bei den ältern Sängern, Sängerinnen und Sangesfreunden die Erinnerung an diesen Tonkünstler wieder lebhaft wachgerusen.

Denn ein Mann, der seine glückliche musi= kalische Beranlagung und hohe Intelli= genz, all sein zielbewußtes, ideales, selbst= loses Wirken und Streben in den Dienst der erhabenen Idee gestellt hat, durch Hebung und richtige Durchbildung des Volksgesanges das Volksgemüt zu ver=

edeln und zu vervollkommnen, kann nicht so leicht vergessen werden. Auch die "Schweiz" hat in ihrem Februarheft (S. 118) auf den hundertsten Geburtstaa Heims hingewiesen, indem sie ihren Lesern wenigstens sein Bildnis vor Augen führte, freilich ohne ihm auch ein Bealeit= wort beizufügen. Wir verzichten gleich= falls darauf, hier auf Lebenslauf, Wirksamkeit und Bedeutung Heims näher ein= zugehen; dafür soll uns C. F. Meners "Festgedicht zur Seim=Feier" 6. März 1881 in der alten Tonhalle Zürichs) mit seinen schwung= und weihe= vollen Versen Papa Heims Lebensbild entrollen. Nur ein paar Bemerkungen seien zum nähern Verständnis dieses poetischen Angebindes vorausgeschickt.

Janaz Heim ist am 3. Dezember 1880 von uns geschieden, und der Sängerverein Harmonie Zürich, dessen langjähriger Dirigent er gewesen, hatte für jene Ge= dächtnisfeier ein sinniges, würdiges Programm ausgearbeitet. Der vokale Teil umfaßte 16 "Seimlieder". Mehr als tausend Sänger und Sängerinnen, die früher unter dem Taktstock des Kompo= nisten gestanden, waren bestrebt, diese Männer=, gemischten und Frauenchöre in tadelloser Weise zur Geltung zu bringen, und Bildhauer Baptist Hoerbst in Ries= bach=Zürich hatte eine Rolossalbüste Seims ausgearbeitet, die vor der Orgel auf= gestellt war und namentlich den Gesichts= ausdruck, sogar die leuchtenden Augen des Berewigten vortrefflich wiedergab. Nach Abwicklung des ersten Teiles des Pro= gramms trat der Chor auseinander. Eine in weißes Faltengewand gehüllte Frauen= gestalt, "Das Lied", stieg langsam die Stufen des Podiums hinan, zwei Kränze tragend. Bei der Büste angelangt, ver= lieh sie mit tiefer, flangvoller, heute noch im Herzen der Zuhörer nachhallender Stimme dem Festgedichte, das die schönste Chrung bildet, die dem Sängervater Heim je zuteil geworden, die gebührende Wie= dergabe. Die Worte, die C. F. Mener dieser allegorischen Frauengestalt in den Mund legte, lauten also:

Seid alle mir gegrüßt, ihr Tausende, Die ihr gekommen seid, ein Totenfest Zu feiern in der weiten Halle hier Für euern Liebling — meinen Liebling auch! Nicht undantbar ist eines Volks Gemüt, Nur daß es oft vertagt das laute Wort Des Dankes, der in allen Herzen glimmt, Vis eines Tags es heißt: "Man trug ihn weg!" Ihr seid die Sängerchöre dieses Landes— Doch wer bin ich? Wer lud mich ein zu euch? Daß so beherzt mit euch ich reden mag?

Ich bin das Lied und fahre hoch und hell Durch alles Land, der Lenz ist mein Gesell. Ich bin der Lerchentriller tief im Blau'n, Ich bin der Glockenschlag im Abendgrau'n. Ich wandre mit dem Herdgeläut vorbei, Langsam. Ich bin das Echo der Schalmei. Ich bin das Klingen, das die Nacht durchzieht, Die Seele der Natur, ich bin das Lied!

Mir angeboren ist der Freude Laut, Auch dunkle Sehnsucht ist mir wohl vertraut, Und bin ich schweren Mutes, bin ich bang, Ist's wieder nur des Lebens Ueberdrang. Ich bin ein tapfer, unverzärtelt Kind, In meinen Haaren spielt der Bergeswind; Mein unbedacht und voll empfindend Herz Erträgt die höchste Lust, den tiessten Schmerz.

Doch bin ich nicht der Laut der Seele nur Und nicht allein die Sprache der Natur, Ich bin der Ton, der beide sie verbindet, In Alm und Firn das Baterland empfindet; Ich bin das Heinweh — das die Heimat mißt, Auch wenn sie nicht ein Land der Freien ist. Doch ist sie durch das Blut der Väter frei, Bin ich ein hell gejubelt Feldgeschrei!

Ich bin das Lied und will das Fest begehn! Nun rufet an den Toten, Feiernde! Daß er in unsre Mitte kommen mag!

(sich ohne Ueberraschung an die Büste wendend)
Da ist er ja und waltet unter uns
In Lebenstreue, kraft des Bildners Kunst.
Das ist die heitre, schöpferische Stirn,
Die Züge sind's, die unvergeßlichen,
Die herzensguten. Auch die Geisterblässe
Des Abbilds bringt mir in Erinnerung
Die bleichen Wangen seiner letzten Tage,
Als er, von treuster Hand gestützt,
Die Stufen zur Gruft ungern, doch lächelnd
niederstieg.

(in wachsenber Erregung)

Was seh ich? Dieses Angesicht erwärmt sich! Stürzt eine Welle Blutes durch die Adern Zur hohen Stirn empor? Er blickt! Er atmet! Schaut! Ein Lebendiger löst sich aus dem Stein!

(Der Blick verläßt die Büfte und richtet sich gegen den Nirigentenplat) (Bision)

Versammelt sieht er seiner Sänger Heer, Er mustert sie mit sieggewohnter Ruhe, Ergreift den Feldherrnstab, entsesselt tühn Der Töne wogenden Streit und bändigt ihn. Ich sehe seine mächt'gen Haare wallen Im Sturme göttlicher Begeisterung, Und seine Weisen sind's, die wohlbekannten — Gewalt'ger noch erbraust und wächst der Kampf Und süßer noch erklingt der Friedensschluß, Als hätt' indes er einer andern Welt Musik belauscht und donnernden Chorgesang.

Er selbst, er ist der Alte noch, er zürnt — Rebellisch hat ein Ton sich aufgelehnt, Er wirft den Stab entrüstet weg und hebt Ihn wieder auf, sich rasch begütigend.

Mein Auge träumt, der teure Meister schied, Ein toter Kämpfer ohne Leidenschaft Blickt aus dem weißen Bilde geisterhaft.

(gum Bublifum ben Lorbeer erhebenb)

Zwei grüne Kränze trag ich in der Hand. Den einen hier, den stolzen Lorbeerkranz, Ihn sandten von der Trift des Helikon, Die südlich warmer Himmel überblaut, Die heiligen Musen, die unsterblichen.

(ben Gichenfrang erhebenb)

Der andre Kranz ist frisches Eichenlaub. Den brach und flocht ich selbst in einem Wald Unsern von hier, auf schwäbischem Boden oder Auf Schweizergrund, das kümmerte mich nicht. Der Eichenkranz, seit alter grauer Zeit Belohnt die Tugend und den Opfersinn. Ihn schenkt des ganzen Bolkes Liebe nur Dem Guten. Unverletzlich, wer ihn trägt.

(beibe erhebenb)

Nun, Freund, mit welchem fränz ich dir das Haupt?

Du schüttelst es — unmerklich — weigerst dich Der beiden Kränze, du Bescheidener! Ich aber weihe beide Kränze dir. In Füßen leg ich dir den Lorbeerkranz Für dein Bineta, klingend aus dem Meer. In jener Mitternacht, da du vernahmst Den flutentstiegnen dumpfen Orgelklang, Lehnt ich an deine Schulter schwesterlich. Ich sang dir leise vor, wie Glockenspiel, Und meine Wimper schattete sich ab, Auf deinem ampelhellen Notenblatt.

(ben Gichenkrang erhebenb)

Feldherr der Töne, Führer im Gefang, Der oft mit dieser Schar den Sieg errang, Des Volkes Vildner ohne Rast und Ruh Und ein so herzlicher Gesell dazu, Noch eben unser, jeht des Todes Raub, Ich kränze dich mit schlichtem Eichenlaub! Du kindliches Gemüt, ich kränze dich Mit deines Volkes Liebe priesterlich!

Glücksel'ger, freue dich, du trägst den Kranz Um deine Schläfe, unverwelklicher



Fräulein Elfa Binder (1854—1917) als Darstellerin des "Liedes" bei der Sonntag 6. März 1881 in der Zürcher Tonhalle veranstalteten Heim-Feier. Bhot. B. Wonotti. Locarno.

Und länger noch als manches Herrscherhaupt! Denn du beherrschest Herzen, von Geschlecht Schwebst zu Geschlecht du, von Mund zu Mund— In unsern Seelen lebt die deine fort.

(gu ben Sangern gewenbet)

Das ist an euch des Liedes Abschiedswort, Der Meister lebt in euern Seelen fort. Beharrt in meinem Dienst! Ich sänstige Der Pulse raschen Schlag. Besingt den Becher, Den Ruß, besingt das teure Baterland — Es ist das allerschönste Land der Welt! Doch Höh'res gibt es noch, das wisset ihr: Der Menschheit Wanderschritt und Heereszug Nach ihren fernen, aber guten Zielen! Daran hat unser edle Freund geglaubt, Daran in hellen Stunden sich gefreut, Daran getröstet sich in dunkeln Stunden. Im Lebenskamps vor seinem Blicke schweben Sah er den Kranz verklärter Menschlickeit. Dem ringet nach, wie er! Hinan! Empor!*)

^{*)} Dieser Humnus ist uns in verbankenswerter Weise von der Tochter seines Schöpfers, Frau Milla Meyer, zum Abbruck überlassen worden. Er wurde bis jetzt nur in der "Schweizerischen Musikzeitung" vom 31. März 1881 und im gedrucken Jahresbericht des Sängervereins Harmonie Zürich von 1881 veröffentlicht. Die Darstellerin des "Liedes", Fräulein Elsa Vinder, eine Zürcherin, ist am Karfreitag 1917 in Murasto-Locarno, wo sie seit Jahren lebte, gestorben.